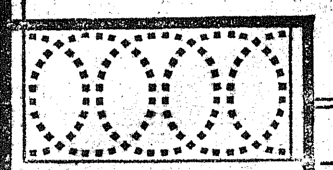
Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung

Mittwoch, den (4.) 17. Dezember 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung" mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung" gerichtet werden.

Weihnachtseinkäufe.

Von M. Trott.

Wieder ist der Weihnachtsmonat herangekommen, der schönste Monat für die Kinder, der schwerste und arbeitsreichste für alle Verkäuferinnen. Mit geheimem Grauen denken die Angestellten der offenen Geschäfte an die ihnen bevorstehenden Tage der Ueberbürdung. Je näher der Weihnachtsabend rückt, um so voller werden die Läden, je mehr Arbeit gibt es für die Angestellten. Wie oft ist schon gegen die Unsitte geeifert worden, die Weihnachtseinkäufe auf die letzten Tage vor dem Fest zu verschieben, es nützt alles nichts. Und doch ist es klar erwiesen, daß alle diejenigen, die ihre Einkäufe in dieser Zeit besorgen, nur allzu oft recht schlecht recht bedient werden. Ganz besonders kann man diese Beobachtung in den Schneiderateliers machen. Die Aufträge vor Weihnachten häufen sich so, daß es unmöglich erscheint, allen Anforderungen gerecht zu werden, die Näharbeit ist ungenügend, der Sitz der großen Eile wegen mangelhaft, und Uebermüdung und Ueberanstrengung machen außerdem die Schneiderinnen unfreundlich und unlustig.

Aber auch in den Geschäften, besonders den Spielwarenhandlungen, wird ein aufmerksamer Beobachter merken können, daß die Verkäuferinnen, je näher das Fest rückt, nervöser, unfreundlicher und ungefälliger werden. Das ist ihnen durchaus nicht zu verargen, wenn man bedenkt, daß sie seit Wochen in wilder Hast auf und ab rennen, daß sie so viele Ueberstunden machen müssen, daß sie kaum die nötige Zeit zur Ruhe haben und die Folge ist dann, daß sich bei vielen ein völliger Zusammenbruch der Gesundheit während der Festtage einstellt.

Diesem Uebelstande kann aber nur abgeholfen werden, wenn die Käufer, vor allem sind es ja die Frauen, daran gewöhnen würden, ihre Einkäufe recht frühzeitig zu erledigen. Bei einem großen Teil von ihnen ist es nur Gedankenlosigkeit, während bei vielen anderen der Hang vorhanden ist, alles, auch die geringfügigsten Besorgungen, im letzten Augenblick zu erledigen, und es bleibt im Verhältnis nur ein kleiner Teil übrig, der aus pekuniären Gründen gezwungen ist, den Einkauf der Gaben auf die letzten Stunden zusammenzudrängen.

Es ist in letzter Zeit versucht worden, der Verkäuferin ein besseres Los zu schaffen. In Groß-Berlin und zahlreichen anderen Städten ist der 8 Uhr-Ladenschuß allgemein eingeführt worden, auch die viel umstrittene Frage der Sitzgelegenheit für Verkäuferinnen hat bei dem größten Teil der Geschäftsinhaber ein Entgegenkommen gefunden, und man ist heute bestrebt, auch eine vollständige Sonntagsruhe in allen den Geschäften einzuführen, bei denen, wie z. B. in der Lebensmittelbranche, nicht die dringende Notwendigkeit des Offenhaltens vorliegt.

So mancher Chef wäre gern bereit, seinen Angestellten größere Erleichterungen zu gewähren, wenn er es könnte, aber er kann es nicht, denn ihm stehen gewichtige Faktoren entgegen; es sind die Käufer selbst und die Konkurrenz. Man ist im allgemeinen der Ansicht, daß, wenn man Geld hat, es auch nach Belieben ausgeben kann. Die besitzende Klasse sollte bedenken, daß sie in erster Linie berufen und verpflichtet ist, einen günstigen Einfluß als Käufer auf die Lage der Verkäuferin auszuüben, leider ahnt sie oft nichts von den tausendfachen Ausbeutungsmöglichkeiten, die das moderne Wirtschaftsleben hervorbringt, sie hat eben kein Verständnis für die arbeitende Volksklasse. Die Beziehungen der Frauen, die Ware kaufen, zu denen, die sie herstellen oder verkaufen, sind durch die Kompliziertheit unserer modernen Produktionsverhältnisse in Vergessenheit geraten, und die Frauen dulden in ihrer Eigenschaft als Käuferin Zustände, die sie ändern könnten, und oft auch ändern würden, wenn sie genau kennen würden. Wie manche Frau würde wohl gerne etwas mehr anlegen, wenn sie wüßte, mit welchem Hungerlohn die Verfertigerin vom Arbeitgeber bezahlt wird, und wie manche würde sich geradezu weigern, sich in Kleidungsstücke zu hüllen, von denen sie wüßte, daß sie in schmutzigen, unhygienischen von ansteckenden Krankheiten durchpesteten Räumen entstehen.

Aber nicht nur was man kauft, sondern auch die Art wie man kauft wirkt zum Guten oder Bösen, schafft Gesundheit und Fortschritt auf der einen Seite oder Haß und Verderben für viele auf der anderen Seite. Wenn Frauen von einem Laden zum anderen gehen, um schließlich eine unbedeutende Kleinigkeit einige Kopeken unter dem üblichen Preis zu erstehen, oder wenn sie die Ware so billig verlangen, daß die Hersteller nicht in der Lage sind, von dem Arbeitslohn zu leben, so veranlassen sie den Händler, die Preise den Fabrikanten gegenüber zu drücken, und diesen wiederum, die Löhne seiner Arbeiter herabzusetzen oder ihre Arbeitszeit zu verlängern.

Auch die unpünktliche Zahlung beim Einkauf ist zu verwerfen. So mancher gut dastehende Gewerbetreibende ist durch die Schuld seiner Kundschaft, die nur aus Säumigkeit ihren Verpflichtungen nicht nachkam, zu Grunde gegangen, so manche Schneiderin und Putzmacherin hat schwer unter diesen Mißständen zu leiden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade die beiden letzteren ihre Zutaten auf Borg und deshalb unvorteilhaft kaufen, weil auch sie eben nur durch die Nachlässigkeit und Gedankenlosigkeit ihrer Kundschaft monatelang auf Honorierung warten müssen.

Ebenso traurige Folgen wie die Skrupellosigkeit inbezug auf die pünktliche Zahlung zeitigt die Achtlosigkeit der Käufer auf die Arbeitszeit. Wer spät abends seine Einkäufe erledigt, und das sind eine große Menge, die gar keinen Grund dazu haben, hilft, die Einführung eines frühen Ladenschlusses verhindern. Dadurch werden die Arbeitszeiten der Angestellten übermäßig ausgedehnt und das ohnedies bescheidene Maß an Freiheit, das den Angehörigen dieses Berufes geblieben ist, wird noch unnötigerweise verringert.

Die Frauenbewegung ist im Interesse aller Frauen.

So betitelte sich ein Vortrag den die Vizepräsidentin der ungarischen Gleichberechtigungsliga, zugleich Sekretärin des Konseils des Weltbundes für Frauenstimmrecht, Fr. Schwimmer aus Budapest, vor einigen Tagen in dem Saale der russischen Liga der Frauenrechtlerinnen in Petersburg in deutscher Sprache hielt.

Frau Schwimmer — übrigens in modernem tangofarbenem Kleide — machte in ihrer ungekünstelten Art, die nirgends aus dem Rahmen des Echtweiblichen, Korrekten heraustrat, mit dem wohltönenden Akzent, der den Ungarinnen eigen ist, einen durchaus sympathischen Eindruck.

Rednerin begann mit den jungen Mädchen, die da sagen: entweder ich gehe auf die Universität und dann brauche ich kein Wahlrecht, oder ich will heiraten, und dann schadet es mir nur. Die ersteren aber vergessen, daß sie den Zutritt zu den höheren Bildunganstalten nur der Frauenbewegung zu danken haben, die für sie kämpfte, als die heutigen Studierenden noch in den Kinderschuhen standen. Sie müßten jetzt ihrerseits für das Wohl der kommenden Generationen arbeiten. Einen Mann aber bekommt ihr jungen Mädchen sowieso. Denn in zivilisierten Ländern treten auch die Männer für das Frauenwahlrecht ein. Als Beweis dient, das sogar ein internationaler Männerverband für Frauenrecht besteht. Es ist sozusagen ein Schönheitsfehler von Rußland — meint Rednerin — daß dieses Reich noch keinen derartigen Männerverein besitze. Frau Schwimmer hofft aber, die russischen Männer werden sich genieren, so im Rückstande zu sein und auch einen Wahlrechtsverein gründen. Das Heiraten aber ist mit der Frauenbewegung nicht ausgestorben. Man heiratet weiter, das Heiraten hat auch in all den Ländern, wo die Frauen ihr Wahlrecht haben, wie z. B. in Finnland, nicht aufgehört.

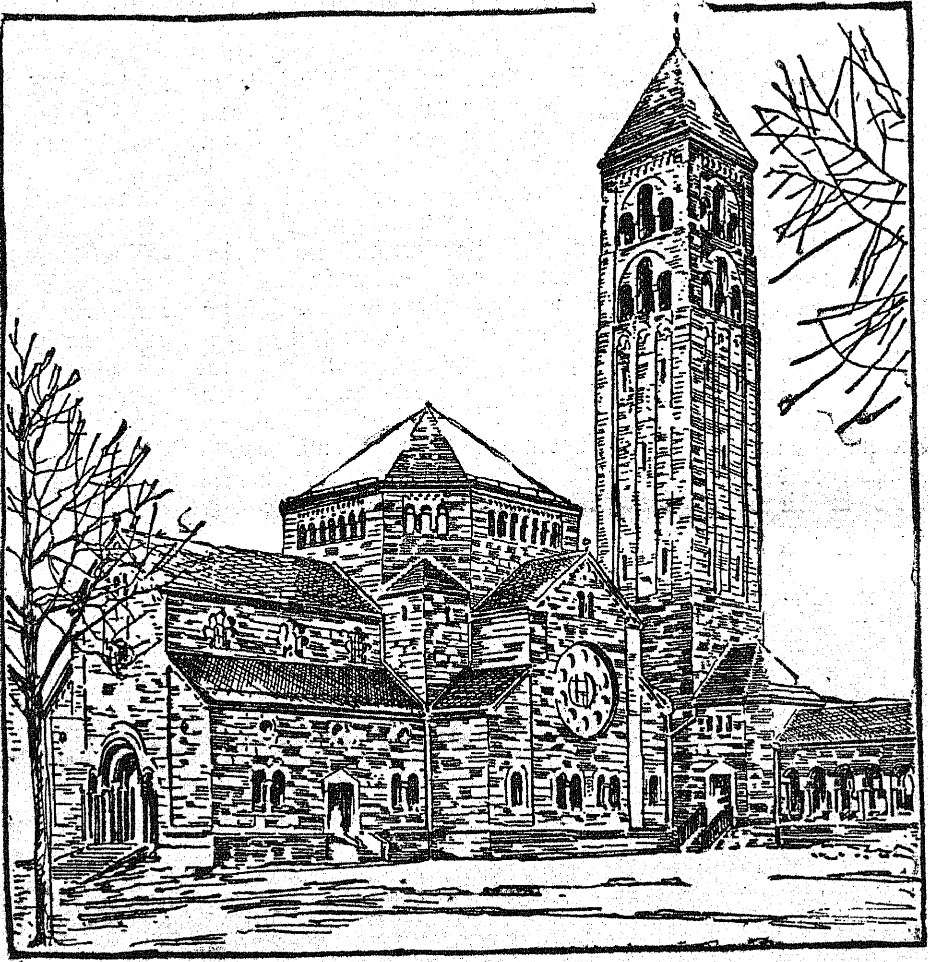
Den verheirateten Frauen wiederum ruft Fr. Sch. zu: Wie wollt Ihr Eure Pflichten Euren Männern gegenüber erfüllen, wenn Ihr nicht Eure Pflichten gegen Euch selbst erfüllt? Die Frauen meinen dagegen, sie hätten genug zu tun, indem sie den Schweiß von der versorgten Stirn ihrer Männer wischen. Das aber ist eine recht unappetitliche Beschäftigung. Und dann: weshalb ist der Mann denn eigentlich so versorgt? Weil das Leben immer teurer wird; weil Wohnung, Essen Schule und was der guten Dinge mehr sind, ein immer größeres Loch in den Säckel des Familienvaters reißen. Weshalb wartet Ihr aber, Ihr Frauen? Wartet nicht, sondern schützt die Verhältnisse. Laßt es nicht so weit kommen, daß erst die Stirn gebügelt und der Schweiß gewischt werden muß.

Die schweren Lebensbedingungen sind nichts weiter als Folge der gleich schlechten Politik in allen Ländern. Die Männer haben die Arbeit auf sich genommen, können sie aber nicht bewältigen. Der weibliche Einfluß ist ebenso notwendig, wie der männliche. Mögen die Frauen doch ihr Teil an dem politischen Wirken übernehmen, „damit die Männer auch endlich mal ein anständ'ges Leben führen können."

Die Kindererziehung, meint Rednerin, ist auf das Allerengste mit der Politik verbunden. In der Tat, nicht wir erziehen unsere Kinder, son-

Aus kleinen Anfängen ist so manche große Bewegung hervorgegangen, kann auch hier vielleicht das Tun einer kleinen Anzahl zum Segen für einen ganzen Berufszweig werden. Wenn wir nach England blicken, so finden wir, daß man dort, ebenso wie in Amerika, schon viel für die Besserung der Lage der Verkäuferinnen getan hat; man hat mit vereinten Kräften auf die Geschäftsinhaber eingewirkt und hat ganz einmütig diejenigen Läden bevorzugt, von denen man wußte, daß ihre Angestellten außer einem allwöchentlich freien Nachmittag einen pünktlichen Ladenschluß gewärtigen können. Diese Bewegung setzte seinerzeit in ganz England und Amerika so allgemein ein, daß man sich zu einem gemeinsamen Vorgehen organisierte, ja daß sich die Geschäftsinhaber sogar dieses Interesses bedienten, und die vorteilhafte Stellung ihrer Angestellten als ein neues Reklamemittel benutzten. Das kaufende Publikum sah diese Reklamen — man druckt auf die Geschäftspapiere die Mitteilung: „Wir schließen jeden Mittwoch um 12 Uhr" — als eine Empfehlung an, und die Geschäftsleute konnten sich bald davon überzeugen, daß das Publikum ihr Vorgehen gut hieß und mehr denn je von ihnen kaufte. Dieser Zusammenschluß der Käuferinnen besteht in England seit etwa 50 Jahren und nennt sich: „Gesellschaft für frühen Ladenschluß"; viel jünger, aber anscheinend nicht weniger erfolgreich, sind die amerikanischen Käuferinnenvereine, die erst im letzten Jahrzehnt entstanden sind und gleichfalls ihren Ausgangspunkt von den Bemühungen für die Handelsangestellten genommen haben. Im Jahre 1890 hatte ein Newyorker Frauenverein eine Untersuchung über die Arbeitsverhältnisse der Verkäuferinnen übernommen, die so traurige Resultate an die Oeffentlichkeit brachte, daß man sich entschloß, da die Statshilfe versagte, zur Selbsthilfe zu greifen. Es bildete sich eine Organisation des kaufenden Publikums, um die Lebensverhältnisse der Verkäuferinnen zu bessern, und so wurde denn im Jahre 1891 in Newyork der erste sozial-politische Käuferinnenverein Amerikas unter dem Namen „Consumers League" gegründet, der es sich zur Aufgabe machte, auf die Innehaltung der Schutzgesetze und Gewährung anständiger Arbeitsbedingungen für die Verkäuferinnen hinzuwirken. Seitdem sind in Nord-Amerika noch etwa 30 ähnliche Vereine entstanden, die sich 1899 für gemeinsames Vorgehen zu einem Verband zusammengeschlossen haben.

Und was man in Amerika kann, müßte man auch anderswo können.



Die neuerbaute Erlöserkirche in Gerolstein, eine Schöpfung von Professor Schwechten, deren Einweihung in Gegenwart des Kaisers Wilhelm stattfand.

Kinderspielzeug.

Von J. Kahle-Haeser.

Geht man jetzt durch die Straßen der Großstädte und schaut sich einmal die Schaufenster und Auslagen in den Spielwarenhandlungen an, dann muß man staunen über das, was eine besondere Industrie an Spielwaren herstellt, die berufen sind, unseren Kleinen die Zeit zu kürzen. Spielsachen, wie sie die Alten in ihrer Kinderzeit an besonderen Fest- und Gedenktagen erhielten, findet man nicht mehr. Sie sind in ihrer Einfachheit verschwunden und durch andere ersetzt worden. Der Luxus, der hier schon dem Kinde beim Spiel vor Augen geführt wird, kann unmöglich gut auf seinen Charakter einwirken. Er wird es vielmehr die Einfachheit verachten lehren und die Begehrlichkeit, diese unschönste von allen Untugenden, in ihm wachrufen. Man sehe sich nur einmal eine moderne Puppe an, deren Gestalt schon ein Kunstwerk an sich ist, deren Kleidung aber der modernsten Modeschneiderin Ehre macht. Dergleichen Kunstwerke sind teuer und müssen geschont werden. Automatisch muß alles sein, was unsere Kinder erfreuen soll. Die alten steifen Puppen mit Holz- und Porzellanköpfen, die Babys und Tiroler und Schornsteinfeger und Spreewälderin-nen, die so kerzengerade und unbeweglich in den Kinderarmen lagen und erst Leben bekamen, wenn kleine Händchen sie stützten und führten, die werden bald der Geschichte angehören. Die modernen Puppen müssen Wunderkinder, sollen kleine Artisten sein; irgend etwas sollen sie können: sich verneigen, spazieren gehen, stumme Geige spielen oder gar Schleiertanz oder Barfußtanz ins Automatisch-Eckige übersetzen. Das kleine Mädchen aber will mit seiner Puppe spielen, wie es ihm beliebt, es will sie an- und ausziehen und unter Umständen auch ein wenig derb mit ihr umgehen können. Dieser Zweck würde ja ganz wegfallen bei dem nicht ganz neuen Problem der „künstlichen Menschen", welches die Mechaniker schon vor mehreren Jahrhunderten bewegt hat. Ebenso ist es mit den „Fliegern." Vier Jahrhunderte vor Christo hat Archytas von Tarent seinen verblüfften Mitbürgern eine hölzerne Taube in die Luft geworfen, die — so wird berichtet, fliegen konnte.

---

dern die Politik tut es. Die Politik schreibt vor, wann das Kind die Schule besuchen soll, was in den Büchern stehen soll, die die Kinder lernen. „Ja, soll die Politik nur uns in Ruh' lassen, dann würden wir uns sicher nicht in sie mischen." Aber nein: sie drängt sich unaufhörlich in unser Alltagsleben ein. Ob wir gute Luft haben, ob wir preiswerte Nahrung und Kleidung haben — alles hängt vor der Politik ab.

In der Kindererziehung müßten die Frauen übrigens ja nicht meinen, sie hätten freies Spiel. Vielmehr beanspruche der Mann auch hier alle Lorbeeren für sich. „Na, mein Sohn ist doch ein ganzer Mann", heißt es stolz aus dem väterlichen Munde, wenn der Knabe gute Zeugnisse aus der Schule heimbringt.

„Na, unser Sohn hat sich nicht gerade ausgezeichnet", meint der Vater, wenn die Zeugnisse mittelmäßig sind. „Na, Du hast Dir aber einen netten Sohn angeschafft", bekommt die Frau zu hören, wenn die Zeugnisse unbefriedigend sind.

Die Frauen wollen auch Elternrechte haben, die das Gesetzbuch ihnen nehme. Denn dort heißt es nämlich: „Der Vater ist die Eltern der Kinder". Die grammatikalische Unlogik dieses Ausdruckes ist einfach unverzeihlich.

Nun kommen wir zu den Frauen, die einen Beruf haben. Auch hier fehlt die Gleichberechtigung, fehlen die gleichen Bedingungen in Honorar, Karriere usw. usw. Und doch könnten die Frauen hier alles erreichen, wenn sie nur wollten. Einen schlagenden Beweis biete Australien, wo dank den Frauen die Einführung des Minimalarbeitslohnes für beide Geschlechter durchgesetzt wurde.

Die meisten Frauen — meint die ungarische Vertreterin der Frauenliga — begnügen sich damit, ihre soziale Betätigung auf Wohltätigkeit zu beschränken. Wohltätigkeit ist Mode. Man arbeitet daher wohltätig, tanzt wohltätig für Abgebrannte und Ueberschwemmte, ohne dabei zu bedenken, wie unweiblich, hartherzig es ist, sich „auf dem Unglück eines anderen zu amüsieren".

Brände, Ueberschwemmungen sind Erscheinungen, denen man vorbeugen könnte, wenn nur den Frauen nicht das Recht genommen wäre, hier ihr Wörtchen mitzureden. Die Frauen dürfen wohl Steuern zahlen, zahlen zahlen. Wenn es ans Ausgeben geht, aber, müßten sie schweigen, schweigen, schweigen.

Die Männer haben wohl hier und da was Gutes für die Frauen getan. Im allgemeinen aber verhält es sich damit, wie mit einem Fußball, der hin und her geworfen wird. Das starke Geschlecht hält sich an eine Variation des Wortes: Der Herr hats gegeben, wir haben's genommen, unser Name sei stets gelobt.

Frau Schwimmer verneint auf das entschiedenste die Beschuldigung, die Frauen könnten keine Einigkeit halten, das würde sich auch im politischen Leben bemerkbar machen. In der Tat arbeiten die Frauen in den verschiedenen Ländern in größter Einigkeit für das Stimmrecht. Auch Millionen Frauen, denen bereits ihre Rechte gewährt wurden, beteiligen sich noch lebhaft an der Frauenbewegung zugunsten ihrer Mitschwestern.

Zum Schluß forderte der ungarische Gast alle Anwesenden auf, ihr moralisches Scherflein zur Förderung der Bewegung beizusteuern; denn nur dann könne etwas Großes erzielt werden; zum unendlichen Nutzen für die gesamte Kulturwelt.

Heute ist man der Lösung des Problems näher gerückt. Die Sehnsucht der Kinder des zwanzigsten Jahrhunderts sind „Zeppelins," Luftballons und Automobile. Die alten Puppen mit den sich schließenden Augen werden wirklich schlafen gehen.

Es ist eine große Kunst um das Spiel mit Kindern, welches nur denen eigentlich möglich ist, die eine kindliche Seele besitzen; diese allein verstehen es, die Gebilde der holden, beglückenden Kinderphantasie zu erhalten, seinen Ideen zu folgen, die es in der selbstgewählten Beschäftigung entwickelt. Die Mittler zwischen kindlicher Idee und Leistungsfähigkeit sind einfache aber gediegene Spielgeräte in natürlicher Form, wie z. B. der Baukasten, aus dessen vielgestaltigen Steinen, Klötzen, Säulen usw. sich vieles bauen läßt, das in der kindlichen Einbildungskraft sich zu Brücken, Schlössern, Burgen usw. usw. erweitert. Bei dem großen Angebot von praktischen Spielsachen ist es möglich, nach jeder Richtung hin die individuelle Befähigung des Kindes zu berücksichtigen. Es sollen nicht alle möglichen Geschenke aufgezählt werden, da sich doch am Ende ein jeder nach seinem Budget zu richten hat, nur muß es der Eigenheit des Kindes entsprechen. Von dem Allzuviel des Gebotenen gilt als Norm seine Zweckmäßigkeit. Seinen Zweck aber erfüllt jedes Spielgerät, das dem Spielenden die Anleitung zur Selbständigkeit gewährt.

So manche Spiele sind nicht aus Wohlwollen oder Ueppigkeit entstanden, sondern als Gegengewicht der bittersten Not erfunden worden. Kinderspielzeug mangelte natürlich den Griechen und Römern nicht, wie aus auf unsere Zeit gekommenen Vasen und Malereien ersichtlich ist; da ist zu erinnern an Gliederpuppen aus Ton und Knochen, an zinnerne Soldaten und Götterfigürchen usw. Aus dem späteren Mittelalter sind hohle Püppchen mit eingelegten Rasselsteinchen, tönerne und zinnerne Reiterfiguren usw. noch erhalten. Im Germanischen Museum zu Nürnberg kann man ganze Puppenstuben dieser Zeit bewundern. In Nürnberg spielten im 16. und 17. Jahrhundert die Zinngießer als Verfertiger von Spielzeug eine große Rolle, das eine große Verbreitung von hier aus gefunden hat. Im 18. Jahrhundert erfuhr die Nürnberger Massenfabrikation einen ungeheuren Aufschwung, der stets an Ausdehnung gewann. Heute sind die Varianten und Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Spielwarenindustrie ungeheuer. Die Puppen gehen und sprechen; den Zinnsoldaten haben sich ganze Lager und Schlachtszenen beigesellt, den primitiven Segelschiffen hat man Rad- und Schraubendampfer an die Seite gestellt; sogar Unterseeboote und Luftballons mit Motoren sollen Freude erwecken. Statt des einfachen Wägelchens rasen Eisenbahnen auf Schienen durch das Kinderzimmer.

So hat im Laufe der Jahre das Kinderspielzeug große Wandlungen durchgemacht, aber die Freude des Kindes von heute kann nicht größer sein über die modernen Spielsachen, als die des Kindes unserer Vorzeit, dem liebende Eltern eine primitive Tonklapper oder eine plumpe Puppe in die Hand drückten.

Sich nach der Decke strecken.

A. Etmer.

(Nachdruck verboten.)

Der Winter bringt für viele Menschen eine sorgenvollere Zeit als der Sommer, weil er viel mehr Ausgaben erfordert und häufiger Krankheit und Not ins Haus bringen kann. Ist es nun auch nicht zu leugnen, daß die kalte Jahreszeit mit ihrem oft sehr ungesunden Wetter mit ihren kurzen, dunklen Tagen und den langen Nächten zu große Ansprüche an manchen Geldbeutel macht und daß der Hausvorstand ihr mit sorgenden Gedanken entgegensieht, so liegt es wiederum auch an ihm selbst, den ganzen Hausstand derart einzurichten, daß er aus den vorhandenen Mitteln bestritten werden kann. „Schmalhans" braucht noch nicht Küchenmeister zu sein, und Frau Sorge braucht noch nicht gleich mit zu Tische zu sitzen oder den Nachtschlaf zu vertreiben, wenn einmal unvorhergesehene Ausgaben gemacht werden müssen. Daran aber liegt es eben, daß für solche Fälle vorgesorgt wird. Sie treten immer einmal ein, und darum muß jeder gute Haushalter von vornherein mit ihnen rechnen. Wie rasch kommt Krankheit ins Haus, und wie langsam verläßt sie es oft wieder. Arzt und Apotheker müssen bezahlt werden und die Genesung des Patienten konnte nur durch schwere Geldopfer und durch sorgsamste teure Pflege erreicht werden. Die Kinder wachsen heran; ihre Schulbildung ist zwar vollendet und die dafür nötigen Gelder sind aufgebraucht und auch verbraucht worden. Aber „kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen!" Die Wahrheit dieses Sprichwortes hat schon mancher geplagte Vater, manche grambeschwerte Mutter erfahren. Sie müssen sich in vielen Dingen leider selbst anklagen, und das vergrößert eben ihren Schmerz, den sie ließen sich die Kinder mit ihren Anforderungen, ihren Ansichten und Willensäußerungen über den Kopf wachsen. Ihre elterliche Liebe ging insofern zu weit, als sie den Kleinen gegenüber zu nachsichtig war, infolgedessen sich die Heranwachsenden allerlei Uebergriffe erlauben und immer höhere Ansprüche erheben. Der Mensch muß es unbedingt schon in der Jugend einsehen lernen, daß er sich in die Verhältnisse fügen muß. Der Altmeister Goethe, unser größter Lebenskünstler, hat diese Tatsache in den treffenden Spruch zusammengefaßt: „Wer sich sich nicht nach der Decke streckt, dem bleiben die Füße unbedeckt."

Ein jeder sollte ein hohes Ziel vor Augen haben, das er mit allen Kräften des Leibes und der Seele zu erreichen trachtet. Er muß es aber nicht gar zu hoch stecken, damit seine Kräfte auch ausreichen und er nicht etwa vorzeitig erlahmt und dann entmutigt am Wege stehen bleibt. Daneben darf er jedoch die Alltäglichkeit nicht vergessen und muß mit seinen Mitteln richtig haushalten, wenn er den Endpunkt des löblichen Strebens erreichen will. Dies geschieht auf der guten Mittelstraße bei einer einfachen, wohlgeordneten Lebensweise. Das einfache Leben schließt manche Sorge aus. Es hängt gar so viel von der dabei eingehaltenen vernünftige Grenze ab, und diese müssen die Eltern und Erzieher doch naturgemäß besser als die noch unerfahrenen Kinder wissen. Aus solcher Erkenntnis heraus sollen sie nun auch ihren ganzen Einfluß ausüben, um ihre Zöglinge zur größeren Einfachheit und damit zur größeren Lebensfreudigkeit zu erziehen. Wer nur an gutes Essen und Trinken, an Vergnügungen allerlei Art, an Putzen u. dgl. mehr denkt, mag zwar die Zeit auf seine Art angenehm verbringen, er darf sich nur nicht beklagen und fürsehr arg vom Schicksal mitgenommen halten, wenn dann einmal ein Rückschlag eintritt. Wahre Freude hängt nicht vom Reichtum ab, ganz gewiß nicht. Wer sich nach der ihm zubemessenen Decke streckt, sorgt auch dafür, daß der sogen. Notgroschen nicht fehlt; wenn Einschränkung erforderlich ist, greift der sparsame Haushalter wohl noch erst zu allen anderen ihm irgendwie zu Gebote stehenden Hilfsmitteln, dann ist es ihm aber auch ein sehr beruhigen des Gefühl, in der Zeit gespart zu haben, um in der Not nicht auf andere Menschen angewiesen zu sein. Diese Lebensanschauung müßte in weiterem Umfange erfaßt werden, damit sehr viele Uebelstände, die nach und nach aufgetaucht sind, wieder verschwinden. Das äußerlich reiche und doch häufig so sehr unbefriedigende Dasein mancher Menschen würde sich bei einfacherer Lebensweise mehr verinnerlichen und dadurch erfreulicher gestalten lassen.

Ein königliches Schloß als Schule.

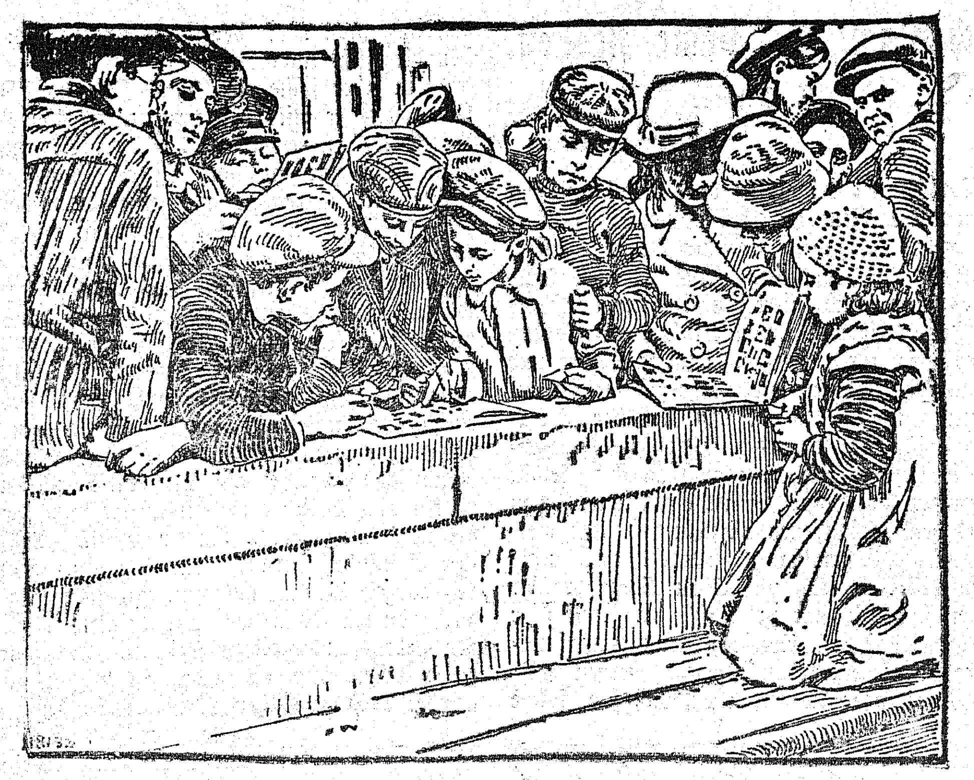
Das bei Düsseldorf gelegene bekannte königliche Schloß Benrath ist von der Stadt angekauft und zu Schulzwecken eingerichtet worden. Das 10 Km. südlich der bergischen alten Hauptstadt gelegene Schloß ist von dem pfälzischen Kurfürsten Karl Theodor um die Mitte des 18. Jahrhunderts erbaut worden; sein Baumeister war der Franzose Nicolas de Pigage. Der durch einen besonders schönen Park am Rheinufer ausgezeichnete Landsitz ist wiederholt von Kaiser Wilhelm I. und der Kaiserin Augusta zu zeitweiliger Sommerresidenz benutzt worden, ebenso hat oder der greise Herrscher bei den großen rheinischen Manövern im September 1884 Wohnung genommen. Daneben pflegte dort eine Schwadron der damals in Düsseldorf stehenden grünen 11. Husaren disloziert zu sein. Geschichtlich ist der stattliche Bau noch merkwürdig als Sommerresidenz des späteren Königs von Neapel, Joachim Murats.

Was die Mode bringt.

Pariser Brief.

Die Frau hat es nicht leicht, wenn sie nach der Mode gekleidet und doch in ihrer Erscheinung vornehm und dezent sein will. Noch schwerer sind für den Mann die Gesetze der Mode zu befolgen. Die Veränderungen in der Herrenmode sind so winzig und dabei doch so weitgehend in ihrer Wirkung, daß der Mann, wenn er nicht ein komische Figur sein will, der Mode opfern muß. Und weil der Mann nur in den seltensten Fällen Wert auf sein Aeußeres legt, muß die Frau auch etwas von der Herrenmode verstehen, gerade jetzt, wo die Gesellschaftssaison erhöhte Anforderungen stellt.

Der Frack ist in der Form unverändert geblieben, ebenso die weiße Pikee-Frackweste, deren U-förmiger Ausschnitt sich zur römischen Fünf zuspitzt. Die Frackrawatte ist kleiner geworden. Der Stehkragen hat nicht mehr umgelegte Ecken son-



Der neueste Groß- und Kleinstadt-Sammelsport.
Reklamemarken-„Börsianer" im Stadtpark von Schöneberg, Berlins Nachbarstadt, wo ein schwunghafter Handel mit diesem neuesten und beliebten Tauschobjekt getrieben wird.

dern seine Spitzen streben dem Kinn zu. Zum Frack trägt man Lack-Knopfstiefel oder beim Tanz Pumps. Der Rand des Zylinders ist ein wenig geschweift, ebenso der etwas erhöhte Kopf.

Wenn auch Paris für die Herrenmode nicht tonangebend ist, hat man sich in letzter Zeit doch bemüht, Neuheiten auf diesem Gebiete zu lancieren. So wird des Abends zur Gesellschaft ein Gehrockpaletot getragen, der unten eng ist; überhaupt verlieren sich die glockenförmigen Paletots, ebenso die mit einem Riegel und einer Quetschfalte versehenen, und der enge, glatte, ein- oder zweireihig geknöpfte Paletot behauptet das Feld.

Die Stoffe der Winteranzüge sind Blau ins Grünliche übergehend, und man ist schon dabei, eine tiefgrüne Modefarbe einzuführen. Auch der weiche Filzhut, der Liebling der Herren in diesem Winter, ist grün, weich, langhaarig und mit breitem Band versehen, dessen Schleife hinten angebracht ist. Man trägt den weichen, grünen Hut sogar zum Smoking!

Das helle Seidenband ist nicht mehr einfarbig, sondern gemustert, weiß mit Streifen und bunten Blumen. Ein neuer Hemdenstoff nennt sich Frileuse, er ist rauh, beinahe körnig und ganz dezent gefärbt.

Auch die Wintersocken erfreuen durch ihre leuchtende Buntheit, besonders horizontale Streifen in grellen Farben sind sehr beliebt. Dagegen hat man sich bei den Herrenschuhen den farbigen Schaft übergesehen, er gilt nicht mehr als sehr vornehm, aber die helle, zum Anzug passende Gamasche ist noch an der Tagesordnung.

Der moderne Hausanzug oder besser Schlafrock hat orientalischen Charakter und wird auch orientalisch Gandourah benannt. Die Gandourah ist sehr bequem in orientalisch-bunten Farben gehalten, mit Troddel und Quaste versehen. Es gehört zu ihr ein buntes Käppchen mit Troddel.

Die Krawatte aus schwerem Brokatstoff mit spitzen Ecken ist wohl das Neueste. Modespion.

Praktische Winke.

Spielkarten zu reinigen. Spielkarten, die leicht von den heißen Händen der Spielenden schon nach kurzer Benutzung schmutzig werden und so das Verteilen erschweren, da sie sich speckig anfühlen, werden leicht gereinigt, wenn man dieselben einzeln auf weißes Papier legt und mit in Benzin getauchten Leinenlappen abreibt. Nach dem Trocknen sind sie mit einem wollnen Tuch, das in Stearinpulver getaucht wurde, zu polieren, um tadellos neu zu erscheinen.

Auch ein im Kampfergeist getauchter Lappen ist zur Kartenreinigung zu gebrauchen, und genügt für ein Kartenspiel ein Eßlöffel davon. Das Polieren kann wie oben gesagt erfolgen.

Regenschirme, deren Bezüge schadhaft sind, kann man noch lange benutzen, wenn man unter die kleinen Löcher oder dünnen Stellen etwas schwarzes Heftpflaster klebt.

Für Küche und Haus.

Bewährte Rezepte zur Herstellung von Weihnachtsgebäck.

Französische Gewürzpfefferkuchen. Man verwende zur Herstellung derselben 1 Pfund süße Mandeln, 4 Lot bittere Mandeln, 8 Glas feines Weizenmehl, 6 Pfund reinen Naturhonig 2 Pfund Zucker, Zimmet, Nelken, Kardamom und etwas pulverisierten Ingwer, die abgeriebene Schale einer Zitrone und 2 Lot gereinigte Pottasche. Die fein geriebenen Mandeln werden mit dem Mehl, den fein gestoßenen und gesiebten Gewürzen gut vermengt. Der Honig wird mit dem Zucker gekocht und kochend auf das Mehl gegossen, dann die in etwas warmem Wasser aufgelöste Pottasche hinzugetan und gut umgerührt. Dann wird auf ein Brett noch so viel Mehl hinzugetan, bis es ein sehr fester fester Teig ist, der nicht mehr klebt. Aus diesem Teige werden runde Kuchen gestochen, die bei gelinder Hitze so lange zu backen sind, bis sie gelbbraun sind.

Weißer Guß zum Pfefferkuchen. Es wird ein Eiweiß zu Schnee geschlagen, dann 1 Pfund Puderzucker hinzugefügt und für 5 Kop. Rosenwasser hineingegossen. Die Masse muß tüchtig geschlagen werden, denn je länger man rührt, desto zarter wird der Guß. Sobald der Pfefferkuchen aus dem Ofen kommt, streicht man diesen Guß auf und schiebt den Kuchen dann noch einmal in den Ofen hinein, damit der Guß trocknet.

Weiße Nürnberger Pfefferkuchen. Man rührt 1 Pfund Zucker mit 7 ganzen Eiern eine Stunde, mischt 1 Pfund feingehackte, getrocknete Mandeln, 1 Pfund Mehl, etwas feingestoßenen und gesiebten Anis, Nelken, Kardamom Zimt, feinwürfelig geschnittene, kandierte Orangenschale und Zitronat darunter, rollt den Teig etwa in der Dicke eines Silberrubels aus, schneidet ihn in beliebig große Stücke oder sticht ihn zu runden Platten aus, legt diese auf mit Mehl bestreutes Papier und bäckt sie in mäßiger Hitze.

Makronen. Zu süßen einfachen Makronen nimmt man auf $\frac{1}{2}$ Pfund geriebene Mandeln, worunter einige bittere sind, $\frac{1}{2}$ Pfund Zucker und das zu Schnee geschlagene Weiße von 3 Eiern. Von dieser Masse setzt man auf das bloße mit Wachs bestrichene Blech oder auf zugeschnittene Oblaten kleine, runde Häufchen, bepudert sie mit Zukker und bäckt sie bei mäßiger Hitze.

Marzipan. Ein Pfund Mandeln werden geschält, gewaschen, getrocknet fein gestoßen und mit etwas Rosenwasser und 1 Pfund sehr fein gesiebtem Zucker auf gelindem Feuer in kupferner oder Aluminiumkasserolle so lange gerührt, bei die Masse nicht mehr an der Hand klebt. Trockener darf sie aber nicht werden. Dann streut man durchgesiebten Zucker auf ein Backbrett, rollt den Teig aus, sticht beliebige Figuren daraus und trocknet diese in einem nicht heißen Ofen.

Konfekt in Papierkästchen. 4 Eiweiß schlägt man zu Schnee und rührt damit eine viertel Stunde $\frac{1}{2}$ Pfund feinen Zucker und gibt noch etwas gestoßene Vanille dazu. Man kauft kleine viereckige Papierkapseln, legt in jede geschnittenes, verzuckertes Zitronat und geröstete Haselnüssd und füllt die gerührte Masse darauf. In einem nicht zu heißen Ofen werden sie gebacken. Man kann auch statt Vanille Zitronenschale nehmen, und statt Haselnüsse geschnittene Mandeln.

Gefüllte Datteln. Appetitlich aussehende Datteln werden der Lange nach dreiviertel aufgeschnitten und mit einem länglich runden Stück guter Marzipanmasse so gefüllt, daß die Hälften nicht wieder schließen, sondern die Fülle sichtbar bleibt. Man drückt die Frucht in die richtige Form, bindet eventl. provisorisch einen Faden darum, bis die Marzipanmasse trocken ist.

Schokoladen-Nüßchen. Man bereitet dieselben, indem man den festen Schnee von drei Eiweißen mit $\frac{1}{2}$ Pfund gesiebtem Zucker gehörig verrührt, dann werden $\frac{1}{2}$ Pfund ungeschälte, feingehackte Mandeln, etwas geriebene Schokolade und $\frac{1}{2}$ Teelöffel voll Zimmt hinzugemischt. Nun setzt man kleine Häufchen von dieser Masse auf ein mit Wachs bestrichenes Blech und bäckt sie bei mäßiger Hitze.

Heiteres aus dem Kinderleben.

Süße Wahl.

Die Suse war nicht artig heute,
So daß der Papa zu ihr spricht:
„Wenn du so garstig bleibst auch später,
Kriegst einen feinen Mann du nicht!
Dann werd' ich einen Schuster suchen,
Mit dem verheirate ich dich!"
Der Suse wird darob sehr bange;
Denn einen andern wünscht sie sich.
„Ach Vater", bettelt sie ganz ängstlich,
Ich will ja folgen, brav stets sein,
Doch sollt' ich einen Mann bekommen,
Dann lass' es 'nen Konditor sein!"

Helene Wagner.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Bouillon mit Rosenkohl, Filet mit Kartoffelpuree, grüner Salat, Aepfel im Schlafrock.

Montag: Graupensuppe, Gänseklein, gefüllter Gänsehals, Dämpfkraut, rohes Obst.

Dienstag: Kartoffelsuppe, Kalbskarbonnaden, Spinat, Nudeln, Pflaumenkompott.

Mittwoch: Krautsuppe, Zrazy á la Nelson, Kartoffeln, Omelette.

Donnerstag (Erster Feiertag): Tomatensuppe, Gänsebraten, Rotkohl mit Aepfeln, Kartoffeln, Aprikosenkompott, Marzipan.

Freitag (Zweiter Feiertag): Bouillon mit Pasteten, Putenbraten, Preiselbeeren, Kartoffelpuree, Apfelmus, Torte.

Sonnabend: Barszcz mit Kartoffeln, kalter Gänse- und Putenbraten, Mohrrüben mit mit grünen Erbsen, gebackene Aepfel.

Herausgeber und Redakteur A. Drewing.
Druckerei der „Neuen Lodzer Zeitung."